Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Dreißigster Jahrgang

Nr. 12 | Marburg i. H., den 23. März | 1916

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland und Oesterreich-Ungarn 2,90 Mk., Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche 0,20 Mk. Letzte Annahme für Inserate Freitag. — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 9807 — Tel. 202.

Inhalt: Der Kelch — Nachklänge zu Wilhelm Steinhausens siebzigstem Geburtstag — Wir Pfarrer und der Krieg. Schluß — Deutsche evangelische Arbeitsgemeinschaft — Gedanken einer andern Frau während des Krieges Erste Reihe — Bulgarische Legenden. Die drei verfluchten, gesegneten Bäume — Schönherrs Weibsteufel — Verschiedenes: Schriften zur Christian Science; Bulgarien (Floericke); Gottesbegegnungen im Kriege (Neuberg-Stange); Wie sie im Kriege Gott fanden (Uckeley); Das Buch der Stunde (Eberhardt); Literatur; Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Der Kelch

Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke? Mark. 10, 38

„Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke?" Die Antwort, die Jesus erwartete, lag schon in der Frage drin. Ein bescheidenes Nein mußte es sein. Jesus hatte einen moralischen Anspruch darauf. Denn als seine Vertrauten mußten sie gemerkt haben, wie tief er mit seinen Gedanken grub, wie schwere Last er je länger je mehr auf sich nahm. Das mußte sie zaghaft machen, ihrer Kräfte ungewiß.

Aber sie antworten: „Ja wohl". Es wird Jesus mit ihnen gegangen sein wie mit dem Jüngling, der so frisch und fröhlich erklärte, er habe das ganze Gesetz gehalten von seiner Jugend auf; da heißt es (V. 21 im selben Kapitel des Markus): „Und Jesus sah ihn an und liebte ihn." Denn in diesem „Jawohl, das können wir" lag die innige Ergebenheit des Jüngers an den Meister, die sich in seiner Gemeinschaft alles zutraut; es lag darin die jugendlich tapfre Entschlossenheit des Soldaten, der selbstverständlich bereit ist seinem Offizier in jede Gefahr zu folgen. Es hätte aber ihrer Treue und Tapferkeit gar nichts geschadet, wenn sie einen Augenblick gestutzt hätten über die Frage: „Könnt ihr?"

Die Menschen können viel. Sie können viel Leid tragen. Unbegreiflich tapfer sind die Menschen.

Aber es sind auch der Kelche viel. Nicht einer wie der andre. „Ein Jeglicher wird seine Last tragen." Nicht nur Arbeitsteilung gibt es, nein auch Passionsteilung. Wie verschieden durchleben wir diesen Krieg! Auf Grund eines großen Gemeinsamen, sogar mit unsern Feinden Gemeinsamen, eine ungeheure Mannigfaltigkeit der Lose, die uns zugefallen sind. Wie ganz anders die Tatsachen, denen du gegenüberstehst als ich; wie ganz anders die Art deiner und meiner Seele, mit der sie darauf reagiert. „Zween werden auf dem Felde sein" — „Zwo werden mahlen auf der Mühle" — scheinbar ist jede Vorbedingung gegeben, daß sie dasselbe erleiden, und doch trennt ein Abgrund ihr innerstes Widerfahren.

So war Jesu Kelch etwas ganz Besondres. Es war doch wohl dies das Geheimnis seines Leidens, daß das allerpersönlichste in ihm zugleich das allersachlichste war. Nichts Zufälliges, sondern etwas ganz Unumgängliches, nichts was bloß ihn anging, sondern was die ganze Menschheit und ihren Gott anging. Es gibt keinen Ausdruck dafür, der so träfe wie dieser: „Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt."

Trug er daran so schwer, so waren freilich seine Jünger nicht imstande, die gleiche Last auf sich zu nehmen. Sie gehörten vielmehr mit zu denen, deren Last er auf sich nahm.

Und doch! „Zwar — d. i. fürwahr — ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke." Es ist eine Verheißung. Der Meister weiß, die Zeit wird kommen. Sie werden heranreifen in seiner Nachfolge auch zu einer Meisterschaft. So sagte er zu ihnen, indem er sie liebte.

Und alle Jünger und Jüngerinnen Jesu, wie verschieden ihr Los ist, auch gerade in dieser Zeit, müssen es dahin bringen, daß ihr Kelch der Kelch Jesu wird, daß ihr Leid ähnlich wird seinem verklärten Leide. Und darin müssen sie sich immer wieder finden als Träger ein und desselben Leides.

Wie mag das zugehen? O, wunderbar genug. Aber dafür sind wir Christen. R

Nachklänge von Wilhelm Steinhausens siebzigstem Geburtstag

Es ist eine löbliche Gepflogenheit der Christlichen Welt, daß in ihren Spalten die Stufenjahre hervorragender Persönlichkeiten nicht einen stehenden Artikel abgeben. Aber wenn es sich um einen Künstler handelt, der nichts zu sein begehrt als ein Prediger des Evangeliums, um einen stillen Friedensapostel mitten in den Stürmen des Weltkriegs, um einen Meister echt deutscher Art in ihrer edelsten Ausprägung; wenn man von einem solchen Manne vollends bezeugen kann, daß sein siebzigster Geburtstag nicht nur seinen Ruhm und die Liebe zu ihm, sondern auch die Schaffenskraft seines Geistes, die Klarheit seines Auges und die Rüstigkeit seiner Hand noch ungeschwächt und in stetem Fortschreiten antraf — dann ist wahrlich alle Ursache, von der löblichen Gepflogenheit eine dankbare Ausnahme zu machen. Das aber war mein Eindruck, als ich am Abend des Lichtmeßtags von Frankfurt heimkehrte.

Als W. Steinhausen im Jahre 1912 die Ausmalung der eben fertig gewordenen Lukaskirche, in Sachsenhausen, dicht hinter dem Städelschen Institut gelegen, übertragen wurde, da mochte Mancher, der ihm nahe stand, bedenklich fragen, ob es ihm wohl noch vergönnt sein würde, eine so große Aufgabe zu Ende zu führen. Manches Mal habe ich seitdem abwechselnd die Kirche selbst und die Werkstatt des Meisters im Städel betreten, ohne diese Sorge ganz los zu werden. Umso erstaunter war ich, als ich mich am Vorabend des Geburtstags zu dem stillen Dankgottesdienst einstellte, mit dem die Lukas-Gemeinde das Fest des Mannes einläuten wollte, der ihrem Gotteshause eine so unvergleichliche Weihe gibt. Was jetzt bereits die Wände deckt und den ruhigen Eindruck einer gewissen Vollständigkeit hervorruft, darf man auf mindestens fünf Sechstel des ganzen Werkes schätzen; eins der drei größeren Bilder, die noch fehlen, hängt fertig in der Ausstellung des Kunstvereins, alles Uebrige hat der Meister bereits unter den Händen, sodaß der Abschluß des Ganzen binnen verhältnismäßig kurzer Zeit erwartet werden darf. Eine ungeheure Arbeitsleistung, und an einer recht schwierigen Aufgabe. Die Kirche war ohne die Bilder geplant; während des Baus rief die edle Stifterin Steinhausen zu dem Werke auf. Dem Stile nach nüchtern, eher ein mächtiger Betsaal als eine Kirche; der Hauptraum in einfacher Kastenform gehalten, mit dem gleichen Rechteck als Boden und Decke; an der westlichen Schmalseite eine Empore, in die östliche hinter Altar und Kanzel

der Orgelraum vertieft, ebenfalls in nüchterner Form, mit flacher Decke; in der Höhe der beiden Langseiten je vier mächtige Fenster, die nur zu reichliches, sich gegenseitig schädigendes Licht spenden — so war die Lukaskirche nicht eben zur Trägerin großer Wandmalereien geschaffen. Aber Steinhausen wußte der Schwierigkeiten Herr zu werden, ja aus der Not eine Tugend zu machen. Der Name Lukas bot das Evangelium, die Lebensgeschichte Jesu, die Chorwand forderte von selbst die Darstellung seiner Vollendung in Kreuzestod und Erhöhung. Kühn wählte Steinhausen die schmalen und hohen Wandflächen zu beiden Seiten der Orgelnische für die Kreuze der beiden Schächer, am Fuße solche, die sich zu ihnen bekennen, je eine Gruppe bußfertiger und verstockter Sünder. Die Mitte soll Christus am Kreuze bringen, aber körperlich frei im Eingang der Nische, während an deren Decke schon jetzt — es war das erste Bild, das seine Stelle fand — der erhöhte Christus im Strahlenglanz des offenen Himmelstors die Seligen willkommen heißt. Erst die Vollendung wird das Wagnis rechtfertigen; heute stört den Einklang ein Abschlußgitter, das ohne jede Rücksicht darauf entworfen war. Die Langwände boten oben zwischen den vier Fenstern beiderseits Raum für drei große Bilder in Hochformat; sie vollenden im Anschluß an die Altarwand den Kreis des Heilandlebens. Rechts vorne die Darstellung im Tempel, das Kind auf Simeons Armen, dann, wie Jesus über Jerusalem weint, endlich zur Seite der Empore Jesus und die Jünger von Emmaus. Dem gegenüber auf der linken Seite: die große Sünderin, die Erweckung des Jünglings zu Nain, endlich Jesus und die besessenen Gergesener. Steinhausen sagte mir, er sei selbst erst nachträglich darauf aufmerksam geworden, wie diese letztere Reihe so ganz der Erklärung Luthers zum zweiten Artikel des Glaubens entspreche: „erworben und gewonnen, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels." — Unter den Fenstern läuft die Wand ununterbrochen, immer noch in ziemlicher Höhe, hindurch, und diese beiden Streifen bis hin zur Empore hat Steinhausen für das Alte Testament bestimmt, sodaß unter die drei vorderen Fenster größere Breitbilder kommen, die durch je zwei quadratische Bilder bloß braun in braun, Doppelbildnisse aus dem lukanischen Kreise, auseinander gehalten und gehoben werden. Die rechte Seite ist Abraham zugewiesen; sie zeigt die nächtliche Verheißung des Besitzes Kanaans, den Besuch des Herrn und der Engel mit der Ansage von Sodoms Untergang und die Versuchung Abrahams in Isaaks Opferung. Lukas mit seinem Engel, Timotheus mit seiner Mutter Eunike treten dazwischen. Soweit ist der Bilderschmuck zur Stelle. Die Fußbilder der anderen Seite werden Mose gehören; das Bild, wie er Wasser aus dem Felsen schlägt, zeigt die Ausstellung. Das ist eine trockene Aufzählung; an Ort und Stelle ist es leuchtendes Leben. In der Tat ist die Zeichnung so packend, die Farbengebung so warm, daß überall ein mächtiger Eindruck entsteht. Besonders schön ist auch hier wieder, was man ja bei Steinhausen kaum erst zu sagen braucht, der Einklang von Handlung und Landschaft. Jesus vom Rücken gesehen vor dem im Sonnenglanz unter dunklem Gewölk liegenden Jerusalem; die Gruppe Abrahams und seiner drei Gäste vor der gleißenden Bergstadt; der vom Tode Erweckte in den Armen der Seinen vor den malerischen Bogen und Türmen der alten Stadt; der Herr neben dem knieenden Patriarchen unter dem gestirnten Himmel dicht vor Sonnenaufgang: das alles sind überwältigende Wirkungen, die man nicht wieder vergißt.[1]) Freilich, schwer zu gewinnen und immer nur halb. Denn auch die Beleuchtung der Kirche ist älter als die Ausmalung, und was die zahlreichen Kronleuchter nicht verdecken oder bei Abend blenden, das durchschneiden ihre Gehänge. Nur von der Empore aus läßt sich ein annähernd befriedigender Eindruck gewinnen, zum Teil auch nur in unliebsamer perspektivischer Verkürzung. Das muß und wird anders werden, wenn einmal die Zeit kommt, den fertigen Schmuck zusammenzufassen. Dann muß Deckenbeleuchtung alles Andre ersetzen, der ganze Raum des Schiffs frei bleiben, und

1) Ungewöhnlich gute farbige Wiedergaben der drei Abraham-Bilder findet man in der schönen Mappe „W. Steinhausen", E. A. Seemanns Künstlermappen 16. Eine Vorrede des Meisters von größtem dichterischem Reiz leitet die Auswahl stimmungsvoll ein.

auch für die richtige Bändigung des Tageslichts muß sich Rat finden, damit dem Eigenlicht des Bilderkranzes sein Recht wird. Alles das und noch manches darüber hinaus liegt in guten Händen. —

Man sollte denken, das wäre genug für die letzten vier Arbeitsjahre des nun Siebzigjährigen. Aber betritt man dann die Ausstellung im Kunstverein, die nach Steinhausens schönem Vorwort zu dem Verzeichnis in einer kleineren Auswahl nur Anfang und Ende seiner Entwickelung betonen will, so staunt man über die Fülle dessen, was der Meister noch daneben hat schaffen können. Ueber 30 Staffeleibilder aus denselben 4 Jahren finden sich hier vereinigt, über 50 aus dem letzten Jahrzehnt, und auch für diese Jahre ist das in der Tat nur eine Auswahl. Zudem geht das alles außer den köstlichen „Tagebuchblättern", Holztafeln wenig größer als ein Foliobogen mit Augenblicksbildern aus der freien Natur — ihre Zahl wird längst das erste Hundert überschritten haben — auf Rechnung der Stadtmonate, in denen das große Werk reifen muß. Im Sommer hat die große Staffelei samt der Historie Ferien; da nimmt den Meister, wie er mir selber sagte, das kleine Königreich seiner Burg Schöneck am Rande des Hunsrück mit all seinen herrlichen Naturschätzen derart gefangen, daß er vom Morgen bis zum Abend nichts Andres tun kann als sie festhalten. Nicht nur mit Pinsel und Farbe. Was ich vor zehn Jahren, in dem „Gedenkbuch" zu seinem 60. Geburtstag, als „Eine neue Kunstübung des Meisters" schildern konnte, die Radierung mit der kalten Nadel, das hat seitdem bei ihm eine gewaltige Ausdehnung angenommen und zieht vor allem in den Schönecker Sommermonaten aus der engeren und weiteren, der redenden und stummen Umgebung immer neue Nahrung. Auch die Studien zu den biblischen Bildern, bis zu den Wandgemälden der Lukaskirche, finden ganz von selbst ihren Weg auf die Zinkplatte und bieten nun den gleichen Gegenstand in mannigfachen Wandlungen. Es wird die höchste Zeit, daß das allgemach schier unabsehbare Werk dieser kostbaren und so seltenen Blätter einmal gebucht und sachverständig geordnet wird, was freilich nicht weniger von dem lithographischen Werke Steinhausens gilt. Die Ausstellung bot auch hiervon nur eine verhältnismäßig kleine Auswahl.[1])

Man hat wiederholt den Wunsch ausgesprochen, daß W. Steinhausen vor allen anderen Meistern der Gegenwart uns einmal eine zusammenhängende Illustrierung der Heiligen Schrift oder mindestens des Evangeliums bieten möchte. Ich habe dem gegenüber immer meine Bedenken gehabt, weil Steinhausen die epische Begabung, einen kräftigen Faden bedächtig und gleichmäßig weiterzuspinnen, doch wohl abgeht. Das wäre viel eher eines R. Schäfer Sache; was Steinhausen an leisen Ansätzen dazu geschaffen hat, gehört nicht eben zu seinen besten Arbeiten. Aber so ganz unmerklich, sich selber fast unbewußt, den bildsamen Stoff der Evangelien annähernd zu erschöpfen, nicht ohne ihm völlig neue, noch ganz unbeachtete Möglichkeiten abzugewinnen, das könnte unserem lieben Meister auf die Dauer wohl gelingen; nur auf die Zusammengehörigkeit, das gleiche Format, den einheitlichen Augenpunkt usw. wird man verzichten müssen.

Immer voller gestaltet sich unter solch inniger Vertiefung besonders das Christusbild Steinhausens aus, dessen Eigenart und Reichtum uns Martin Kähler vor zehn Jahren so meisterhaft ausgelegt hat. Aber sehe ich recht, so besitzt Steinhausen auch noch ein anderes Geheimnis wie kein Zweiter neben ihm, dies nämlich, uns den Heiland in seinem besten Spiegel zu zeigen, dem Antlitz der Menschen, die von ihm ergriffen sind. In diesem Spiegel sehen wir ihn bei Steinhausen auf zahlreichen Bildern, die Jesus persönlich gar nicht darstellen, und gerade das Ergriffensein unserer Brüder und Schwestern macht dann auf uns selbst den eigentlich überwältigenden Eindruck. Das kann

1) Einige Proben der Radierungen in guter Wiedergabe, ein Selbstporträt, 2 Mädchenköpfe, eine Ansicht von Schöneck — wohl nicht ganz günstig gewählt — und eine herrliche Blindenheilung, bringt der „Türmer" zu dem schönen Aufsatz von Karl Storck im zweiten Februarheft. Weniger glücklich sind die beiden Verkleinerungen großer Blätter in E. A. Seemanns Künstlermappe.

nur, wer zu jenen gehört und darum aus eigenem, innerstem Besitze heraus schafft, und diese Kunst ist es, die Steinhausen unter den religiösen Malern unserer Zeit unbedingt die erste Stelle anweist. Wie von dieser Grundstimmung sein ganzes Schaffen beseelt ist, besonders auch seine Landschaften, das haben wir schon vor fünfzehn Jahren gefühlt und gesagt, und heute wird es ziemlich allgemein anerkannt. Auch die großen rein künstlerischen Eigenschaften, die er dabei entfaltet, gesteht ihm heute die Kunstkritik — ich nenne nur Fr. Lübbecke, Adolf Neumann, Karl Storck — bereitwillig zu; gerade darin bereitet er uns immer neue Ueberraschungen.

Noch viel hat uns Steinhausen zu sagen, nicht nur mit Pinsel und Griffel. Sein herrliches Buch „Aus meinem Leben" hat in allen, die ihm innerlich nahe stehn, das Verlangen geweckt, aus dieser reichen und frischen Quelle noch viel mehr schöpfen zu können. Wenn erst sein großes Werk in der Lukaskirche abgeschlossen ist, wieviel neue Aufgaben warten dann auf ihn. Möchte ihm das rüstige Alter eines Tizian beschieden sein, damit er uns nichts braucht schuldig zu bleiben.

Karl Budde

Wir Pfarrer und der Krieg

Schluß. Vergl. 1915 Nr. 45, 47, 49; 1916 Nr. 5

5. Die religiöse Kriegsarbeit

Unsere Ueberſicht wäre unvollständig, würde die religiöse Kriegsarbeit der Pfarrer und der Gemeinden darin fehlen. In den zwölf Monaten des Kriegs hat die Kirche eine gewaltige Summe praktischer Arbeit geleistet: nicht nur auf dem religiösen Gebiet, sondern auch auf dem der Liebestätigkeit und der Kriegsfürsorge. Unsere kirchlichen Gemeindeblätter, die schönen Briefe von Cordes aus der ersten Kriegszeit („Briefe in die Front") geben einen guten Einblick in die soziale und humanitäre wie volkserzieherische Arbeit unserer Pfarrer und ihrer Gemeinden. Ueberall regste Tätigkeit, Mobilmachung und Organisation aller Kräfte, wo es galt, Nöte zu lindern, in der Kriegsfürsorge mitzuarbeiten, für das Rote Kreuz tätig zu sein, zu sorgen, daß die rechten wirtschaftlichen und staatsbürgerlichen Einsichten sich durchsetzten. Der Anteil der Kirche an dieser Arbeit am Volk tritt am offensten in unseren Landgemeinden zu Tage; man wird sie jedoch auch aus den Städten sich nicht hinwegdenken können.

Die größte Leistung der Kirche liegt auf ihrem eigentlichen Gebiet, dem religiösen: Stärkung und Erhebung unseres Volkes über die Zeit der Not, Mobilmachung aller der inneren Kräfte, die für das Durchhalten und Durchkämpfen nötig sind, Weihe und Heiligung dieser harten Zeit. Der deutsche Pfarrstand wußte:

> Wir stehen vor einer großen, großen Aufgabe, die uns gestellt ist. Die große Last des Leides, die jetzt auf unserem Volk und Vaterland liegt, soll umgewandelt werden, umgeschmiedet in Kraft. Es gibt äußere Aufgaben, die jetzt zu erfüllen sind, die Brotfrage, die Metallfrage, die Versorgungsfrage, die Unterstützungsfrage und andere; aber es gibt auch innere Aufgaben, wenn auch die Menschen weniger geneigt sind, diese inneren Aufgaben zu sehen, mächtige dringende innere Aufgaben, und von diesen inneren Aufgaben ist eine der allerwichtigsten: Wie gießen wir das große Leiden unsres Volkes um in Kraft? (Rittelmeyer, Durch Leiden stark.)

Mehr noch, die Ueberzeugung war lebendig: daß dieser Krieg mit Kraft und Entschlossenheit geführt werden muß, daß seine Begeisterung nicht ersterben darf unter den Opfern und der Not der Zeit, daß alle Not und alles Leid des Krieges in Segen und Verinnerlichung übergeleitet, alles Verrohende und Erniedrigende des Krieges niedergehalten, kurz der Kampf um unser Land auf heiliger Höhe erhalten werden muß. Alles Kämpfen muß sittliche Tat aus den Tiefen des Gemütes, heiliger Krieg und Gottesdienst bleiben, damit die Seele unseres Volkes geläutert, gefestigt und zu ihrer Herrlichkeit entfaltet aus diesem Krieg hervorgehe. Der Lösung dieser gewaltigen Kriegsaufgabe „muß jeder Sonntagsgottesdienst und jede Kriegsbetstunde geweiht werden." (Glage, Der rechte Kriegsmann.)

1. Die Fürsorge für die Unseren im Feld

Diese Aufgabe war eine der schönsten, die uns zufiel. Nicht um die Arbeit der Feldgeistlichen als ungenügend zu kennzeichnen, sondern um sie zu ergänzen und zu vertiefen aus den Kräften der Heimat, aus dem Reichtum der persönlichen Beziehungen der heimatlichen Gemeinde zu denen, die von ihr draußen im Felde standen. Die Unseren gingen weg; sie verabschiedeten sich in feierlichem Gottesdienst und Abendmahl von der Gemeinde. Sie verabschiedeten sich vielfach auch persönlich von ihrem Pfarrer. Man gab ihnen ein Kriegsgebet- und Andachtbüchlein mit oder schickte es ihnen später nach (etwa Conrad, Wurster, Möller, Dryander, Steffen, Lehfeld). Sehr praktisch zum Versenden erwiesen sich die kurzen Sammlungen von biblischen Abschnitten und Worten, wie sie die Württembergische Bibelanstalt („Jesusworte für unsre Zeit", „Quellwasser aus Gottes Wort"), die Kriegsausgabe der „Perlen der Bibel" von Saathoff, der „Kriegspsalter" von Burkhardt, das „Kriegsbüchlein eines christlichen Soldaten" von Galka bringen. Schön sind ferner auch die mit Bildern von R. Schäfer geschmückten Teilausgaben des Neuen Testaments, herausgegeben von der Sächsischen Hauptbibelgesellschaft.

Aber nicht genug damit, daß man den Abziehenden Gottes Wort ans Herz legte, man suchte auch mit ihnen im Felde in Fühlung zu bleiben. Die Heimatkirche hatte das Bedürfnis, ihnen in ihren schweren Stunden mit ihrer Liebe und ihrem Glauben nahe zu sein. Die vorhandnen evangelischen Gemeindeblätter wurden ganz von selber diesem Zweck dienstbar. Eine große Anzahl Heimatblätter entstand jetzt, um die Fühlung zwischen der Gemeinde und den Ihren aufrecht zu erhalten. Wir nennen als vortreffliche Beispiele solcher neu erstandenen Heimatblätter: „Die Heimat", Herausgeber Pfarrer Heyde-Roßdorf bei Hanau; „Deutsche Treue", Herausgeber Pastor Detjens-Hemme; „Die Heimatpost", Herausgeber Preßverband für die Provinz Sachsen, Halle. Man sandte Soldatenzeitungen ins Feld: „Durch Kampf zum Sieg" (Kriegsausgabe des Stuttgarter Christenboten), „Vorwärts zum Sieg" (Herausgeber Saathoff-Göttingen). Die Sendungen der Heimat, sie mochten sein, welcher Art sie wollten, fanden starkes Echo bei den Unseren. Vor allem das persönliche Wort des Pfarrers war begehrt. Keine Sendung der Kirchengemeinde ging aus dem Pfarrhaus ohne persönlichen Gruß, ohne freundliches Wort der Aufmunterung. Wer irgendwie Zeit fand, schrieb auch kurze Briefe, die von der Heimat, den Lieben und ihrem Wohlergehen berichteten. Die Feldpostkarten mit Bibelworten aus dem Verlag des Rauhen Hauses oder von Runge-Lichterfelde, die „Grüße aus der Heimat", bestehend aus einem gedruckten Gruß in der Form einer Andacht und einem leeren Blatt für ein persönliches Wort (Verein zur Verbreitung christlicher Schriften, Pastor Tietze-Görlitz), erleichterten wesentlich diese Aufgabe. Mancher Pfarrer sandte seine Predigt aus festlichen Stunden der Gemeinde, so Pfannkuche-Osnabrück, Mix-Guben, Mahr-Langsdorf. Oder man verwandte dazu die reichlich herausgekommene Weihnachts-, Passions-, Oster- und Pfingstliteratur fürs Feld: wir erinnern nur an die schönen Weihnachts- und Osterhefte des Evangelischen Preßverbands für Württemberg mit den innigen Bildern von R. Schäfer, an die Volksschriften des Evangelischen Bundes u. A.

Vor allem die Flugblattliteratur ist zu nennen: die wertvollen Kriegsflugblätter des Evangelischen Preßverbands-Stuttgart, herausgegeben von Schöll; die gedankenreichen Kriegsflugblätter von „Christentum und Gegenwart", herausgegeben von Rittelmeyer; die männlichen und doch wundersam innigen „Eisernen Blätter" von Traub. Wer aus diesen Blättern auszuwählen versteht, wird für einfache und anspruchsvolle Bedürfnisse in der Front Stoff genug haben. Wer speziell für Kriegsfreiwillige, Offiziere Literatur sucht, findet sie in Meyers Büchlein „Vom ehrlichen Krieg", in Engelbrecht „Der Deutsche und dieser Krieg", darin die Zusammenhänge von Deutschtum und Evangelium packend und in vornehmer Behandlung zum Ausdruck kommen. Traubs „Aus der Waffenschmiede", „Schwert und Brot", darinnen seine Eisernen Blätter und Kriegsbriefe gesammelt sind, dürfen nicht vergessen werden; sie geben besonders viel in ihrer geraden, kraftvollen Weise. Zur Sittlichkeit im Feindesland fordert taktvoll und fein auf das Kriegsflugblatt des Evangelischen Bundes: „Ein Wort von der Treue"; prachtvoll männlich im Ton ist Schölls Kriegsflugblatt 14:

„Soldaten, seid auf der Hut!" Sachlich und ernst spricht von diesen Fragen das vom Westdeutschen Sittlichkeitsverein herausgegebene Heft von Sellmann: „Ein lauernder Feind hinter der Front". Gut und anfassend ist das kleine Schriftchen von Ernst Schreiner: „Der deutsche Soldat im Feld".

Auch rein heimatlich-nationale Literatur wurde von uns ins Feld gesandt, um das Bedürfnis nach richt-religiösem Lesestoff zu befriedigen. Das Kaisergeburtstagsbüchlein des Rauhen Hauses, die mancherlei Bismarckbüchlein, E. M. Arndts Katechismus in der Bearbeitung von Hennig, ausgewählte Stücke der Wiesbadener Volksbücher u. A. erwiesen sich als treffliche Mittel, dem Geist die Spannkräfte zuzuführen, die in dem langen Stellungskrieg sehr rasch aufgezehrt werden. Wir sind uns dessen bewußt, daß, je länger der Krieg dauert, um so stärker an uns die Aufgabe herantritt, Fühlung mit unseren Leuten zu behalten, sie immer wieder, so viel an uns ist, aus der Sphäre des Kleinen und Kleinlichen in die Sphäre des Hohen und Großen zu heben, ihnen die innere Rüstung darzureichen, damit der Kampf ein Kampf des Geistes und der Kraft bleibe.

Eine eigene Literatur schuf das Bedürfnis der Verwundeten und Kranken. Besonders glücklich in realistischer Erfassung der Stimmung und Lage unserer Leichtverwundeten und der Aufgaben an ihnen sind Schians, des ehemaligen Görlitzer Pfarrers, „Gedanken im Lazarett" (Evangelischer Bund, Berlin). Gute Dienste an Schwerverwundeten leisten die Flugblätter „Trost und Kraft", herausgegeben von Konsistorialrat Beck (Verlag der Buchhandlung des Vereins für Innere Mission, Nürnberg), die kleinen Trostschriften von Conrad, Lehmann u. A. Auch die Flugblätter von Schöll und Traub enthalten Entsprechendes.

Vom Geist unserer Militärpfarrer reden ihre Feldpredigten. Das, was an Veröffentlichungen aus dem ersten Kriegsjahr vorliegt, zeigt, daß sie kraftvoll und männlich zum Herzen unseres Heeres zu sprechen wissen und ihm die innere Ausrüstung mitzugeben verstehen, die es zu schwerer Pflichterfüllung braucht. Ein hervorragendes Interesse beanspruchen die im kaiserlichen Hauptquartier gehaltenen Feldpredigten von Goens, kurze gedankenreiche und lebendige Reden, die rasch und sicher den Hörer auf die Höhe führen und ihm etwas mitgeben aus dem Reich der Ewigkeit für die schwere Pflicht des Tages. Vom Dienst an den Okkupationstruppen zeugen Schowalters Feldpredigten. Sie sind nicht erbaulich im üblichen Sinn; reich an Tatsachensprache und Beziehungen zur Tagesgeschichte suchen sie das große nationale Erleben unseren Truppen religiös zu deuten: gute, kraftvolle Zeugnisse aus großer Zeit. Wir nennen noch die Feldpredigten von Pott, Eisenberg, Kortheuer, Haack, Wiesenhütter, Philippi.

2. Die Arbeit daheim

In kurzen Umrissen schilderten wir die Fürsorge des deutschen Pfarrers für die Unseren an der Front: Heimatarbeit im besten Sinn des Wortes, Mithilfe im Kampf, daß die großen Kräfte des Gotteswortes und deutschen Geisteslebens sie stark machten, auf dem Posten zu sein zu jeder Stunde, bereit zu sein, wenn es sein muß, friedvoll und tapfer für unser Vaterland in den Tod zu gehen. Keine andere Aufgabe wußten wir auch an unserem Volk daheim. Es galt, die Seelen zu stärken und anzufassen, daß sie den Kampf mit Gott durchführten und Gottes Gedanken mit unserem Volk erreicht werden.

Unendlich viel bedeuteten in diesen Tagen unserem Volk die Gottesdienste. Unser Volk kehrte zu ihnen wie in eine alte Heimat zurück, erfuhr wieder, was das Lied des Gesangbuchs vom Gotteshaus sagt: „Hier ist Gottes Angesicht; hier ist lauter Trost und Licht." Was unser Volk in den Tagen der Mobilmachung und nachher begehrte, waren nicht vaterländische Reden, sondern Gottes Wort. Man wollte, mußte sich sein großes Erlebnis vom Kriegsausbruch, seine kleinen und großen Sorgen, seine Vaterlandsliebe und Hoffnungen von ihm heiligen lassen. Wie viel unmittelbarer, ursprünglicher ist damit die deutsche Predigt seit dem Krieg geworden! Alle konfessionelle und dogmatische Gebundenheit schwand im Augenblick. Die großen einfachen Wahrheiten und Richtlinien des evangelischen Glaubens und Lebens traten heraus. Die Predigt gewinnt eine frische, lebendige Beziehung zur Zeit. Besonders erfreulich ist dies in der Festzeit zu spüren, wo sonst starke dogmatische Gebundenheit herrschte (Herzog, Strobl, Rolffs; die Sammlungen von Döhring, Wurster, Meyer, Fenner u. A.). Wo waren ehedem solche Predigten möglich, wie die zur Brotfrage? (Schulz, Chappuzzeau, Klein u. A.) Selbst die Perikopenpredigt erfährt eine Umwandlung und zeigt, wie die Perikopen, über die so viel gepredigt wird, neue Farbe und neuen Glanz durch Beziehung zur Zeit erhalten (Rumps treffliche Sammlung). Ins Uferlose ist die Predigtliteratur des ersten Kriegsjahrs angewachsen. Wir nennen noch Predigten: „Offenbarungen des Kriegs" „Passionspredigten in der Kriegszeit", „Selig sind die Toten" (Herausgeber E. Rolffs), die Predigten der Breslauer und Wiesbadener Geistlichen, die von Schowalter, Müller, endlich noch die seelsorgerlich warmen, abgeklärten Predigten des Hamburgers Meincke.

Mit der Predigt gestalteten sich auch die übrigen Stücke des Gottesdienstes um. Die Schriftlesung, die Texte der Predigt, Lieder und Gebete verlangten Beziehung zur Zeit und Stunde. Besondere Kriegslieder für Gottesdienst und Andachten in der Kriegszeit erschienen (W. Bornemann). Sehr rasch bürgerten sich die Agenden, Gebete usw. für Kriegszeiten ein (Arper-Zillessen, Risch u. A.).

Einen starken Wiederhall im Volksleben fanden die Betstunden. Wohl flaute ihr Besuch nach zwölf Monaten Kriegszeit stark ab, aber noch bieten sie vielen innerlichen Menschen, vielen Hilfesuchenden und Haltbedürftigen aus reichem Quell Trost und Kraft. Es ruht ein offenbarer Segen auf diesen Stunden. Die Betstunden sind intimer wie der Hauptgottesdienst. Geschlossener ist der Kreis der Andächtigen, feierlicher die Abendstunde, stärker das Gefühl der Leidensgemeinschaft eines mit dem anderen. Die Schriftlesung, Lied, Gebet nimmt breiteren Raum in der Betstunde ein. Alles ist persönlicher, wärmer. Alles kulminiert im Gebet. Weil die Betstunde mehr Andacht als Gottesdienst sein will, soll die Ansprache nur kurz sein. Wir haben treffliche Beispiele solcher Betstunden. Die Sammlungen von Wurster, Meyer enthalten solche; ferner sind zu nennen: Füßlein, Grünberg, Humburg, Bötte, die gedankenreichen Ansprachen von Bithorn u. A. Vielfach gestaltet man die Betstunde zu Abendgottesdiensten um; die Ansprache wird mehr zur Predigt. So geartet sind die Betstunden von Brüssau. Wieder in anderen Gemeinden, besonders in kleinen Gemeinden, werden die Betstunden mehr zum Gemeindeabend: Kriegsandacht mit Besprechung der wichtigsten Kriegsereignisse, der besonderen wirtschaftlichen Fragen usw. So viel Bedürfnisse, so viel Formen der Gestaltung.

Das Bedürfnis nach häuslicher Erbauung ist lebendiger als je in dieser Kriegszeit. Den vorhandenen Andachtsbüchern fehlt naturgemäß die Beziehung auf die große Zeit, in der wir leben. Auch hier schufen unsere Pfarrer rasch und gut Hilfe. Wir nennen als typische Vertreter dieser Kriegsandachtsliteratur: Wurster, Conrad, die von den Generalsuperintendenten der Provinz Sachsen herausgegebenen Andachten, Schian. Wer mehr Sammlung in freierer Form wünscht, findet seinen Wünschen Entsprechendes in den beiden geistlichen Kriegstagebüchlein von Just und Erdsieck. Sehr zu beachten sind die feinen Betrachtungen von Nithack-Stahn, Beckmann, nicht zum wenigsten Schuster.

Schwere, aber schöne Aufgaben sind unserer Seelsorge gestellt. Wie viel Not, Leid, Sorge ist in den Häusern! Unsere Aufgabe ist es, zu trösten und zu stärken, die Hausandachten für die Kriegszeit, die geeigneten Kriegsflugblätter zu verbreiten. Wo Trauer eingekehrt ist, wo alle die furchtbaren Fragen nach dem „Warum" das Menschenherz erdrücken, wird der seelsorgerliche Zuspruch des Geistlichen begehrt sein. In welcher Weise wir den Trost zu bringen suchen, zeigen die mancherlei, von uns oben genannten Trostschriften; wir tragen noch nach die Trostschriften von Breit, Mahr, jene für Gebildete, diese speziell für Dorfleute geschrieben. Traubs Eiserne Blätter, Schölls und Rittelmeyers Flugblätter auch hier nicht zu vergessen.

Aber Predigt und Seelsorge allein erwies sich uns nicht als genügend, um den Forderungen der Zeit gerecht zu werden. Mehr und mehr trat an uns die Aufgabe heran, Volkserziehung in großem Stil zu treiben. Schon beim Kind gilt es einzusetzen. Der Religionsunterricht in der Schule, Konfirmandenunterricht und Christenlehre müssen mithelfen, damit die große Zeit nicht fruchtlos bleibe, daß ihre sittlich-religiösen Kräfte für die Zukunft des Kindes nutzbar gemacht werden. Wer einen Einblick in die Aufgaben der Erziehung, die uns der Krieg stellt, tun will, wird z. B. aus Spanuths „Monatsblättern für den Evangelischen Religionsunterricht“, Ada Weinels „Blättern für religiöse Erziehung“, aus den Schriften von Aner, Haußen, Bölke — die beiden letzten sind Konfirmandenbüchlein — reiche Anregung empfangen. In den Geist der Kriegskonfirmation 1915 und des Kindergottesdienstes führen ein: die Konfirmationsreden von Pfannkuche-Osnabrück, Fuchs-Rüsselsheim, die Jugendpredigten von Schacht-Kiel und Netoliczka-Kronstadt (meist Selbstverlag).

Zur Hebung und Vertiefung des nationalen Lebens stellten sich unsere Pfarrer freudig und entschlossen in den Dienst des Ganzen mit Vorträgen, Gemeindeabenden (Tolzien, Füllkrug, Weirich, Wieland u. A.). Die religiösen Fragen des Kriegs wurden freimütig erörtert; das Wertvollste dieser Literatur wurde im Kapitel „Der Krieg und die christliche Ethik“ (1915 Nr. 49) genannt. Auch religiös-kirchliche Fragen kamen zur Besprechung, wie die schon genannten Vorträge von Geyer-Rittelmeyer, Velte, Dettmering u. A. zeigen. Wirksam wurde die volkserzieherische Arbeit der Kirche durch die Plakatmission (Kriegsplakate mit Worten unserer Großen, z. B. vom Evangelisch-sozialen Preßverband von Halle, ferner von der Diözese Ziegenhain-Homberg) unterstützt.

Eine Fülle religiöser Arbeit hat die Kirche im ersten Kriegsjahr geleistet. Es ist mehr als nur äußere Arbeit, als Organisierung des Notwendigen. Dahinter steht, wie wir gesehen haben, starkes Erleben, ein inneres Müssen und eine innere Willigkeit, Gottes Stimme und seine Forderungen an uns zu hören, die Stunde, die uns geschenkt ward, nicht zu versäumen, sondern, soviel an uns ist, zu helfen, daß Gottes Reich komme. In Gottes Hand steht alles. Er möge es geben, daß unser Volk aus der Zeit der Not gesegnet herauskomme und seine großen Gedanken des Friedens an unserm Volke erreicht werden.

Gustav Mahr

* bedeutet, daß es sich nicht um Predigten, sondern um Vorträge, Aufsätze, Flugblätter handelt.

Rittelmeyer, Durch Leiden stark. Buchhandlung des Vereins für Innere Mission; Nürnberg. — Glage, Der rechte Kriegsmann. Rauhes Haus; Hamburg. — *Meyer, Vom ehrlichen Krieg. Elwert; Marburg. — *Engelbrecht, Der Deutsche und dieser Krieg. Hoffmann und Co; Berlin. — *Traub, Aus der Waffenschmiede. Engelhorn; Stuttgart. — *Traub, Schwert und Brot. Ebenda. — Goens, Gott mit uns, 2 Hefte. Mittler und Sohn; Berlin. — Schowalter, Feldpredigten. Biermann; Barmen. — Pott, Vom Feld fürs Feld. Elwert; Marburg. — Eisenberg, Zwölf Feldpredigten. Ebenda. — Kortheuer, Feierstunden im Feld. Kolportageverein; Herborn. — Haack, Wir im Feld mit Gott. Kauffmann; Breslau. — Wiesenhütter, Sieben Feldpredigten. Otto Gutsmann; Breslau. — Herzog, Kriegskarfreitag, Kriegsostern. Kocher; Reutlingen. — Strohl, Himmelfahrtspredigt. Selbstverlag; Kolmar. — Rolffs (Herausgeber), Die Passionspredigt des Kriegs. Offenbarungen des Kriegs. Selig sind die Toten. Vandenhoeck und Ruprecht; Göttingen. — Döhring, Ein feste Burg. Zwei Bände. Hobbing; Berlin. — Fenner, Predigtbuch der Dorfkirche. Landbuchhandlung; Berlin. — Wurster, Kriegspredigten. Evangelische Gesellschaft; Stuttgart. — Meyer, Gottes Wort in Eiserner Zeit. Elwert; Marburg. — Schulz, Unser Kriegsbrot. Selbstverlag; Lörrach. — Chappuzeau, Fastenzeit. Wolff und Hohorst; Hannover. — Klein, K.-Brot. Vandenhoeck und Ruprecht; Göttingen. — Rump, Für Kirche und Vaterland. 2 Bde. Crüger und Co.; Leipzig. — Gott unser Hort, Predigten Breslauer Geistlicher, Herausgeber Decke. Kauffmann; Breslau. — Wiesbadener Kriegspredigten. 2 Bände. Voigts Nachf.; Wiesbaden. — Schowalter, Heimatpredigten. Biermann; Barmen. — Müller, Kurze Predigten und Andachten aus der Gegenwart. Eger; Leipzig. — Meincke, Sonntagsfrieden in eherner Zeit. Meißner; Hamburg. — *Arper-Zillessen, Agende für Kriegszeiten. Drei Teile. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen. — Risch, Kriegsgebete. Evangelischer Verein; Kaiserslautern. — Brüssau, Kriegsbetstunden. Vier Hefte. Schloeßmann; Leipzig. — *Breit, Tod, wo ist dein Stachel? Müller; München. — *Mahr, Balsers Ernst ist gefallen. Landbuchhandlung; Berlin. — *Aner, Kriegsbilder der Bibel. Curtius; Berlin. — *Haußen, Kampf um die Heimat. Kolportageverein; Herborn. — Bölke, Im Heimatfrieden. Herrosé; Wittenberg. — *Just, Gottes Kriegsglocke. Strübig; Leipzig. — *Erdsieck, Aus großer Zeit. Pockwitz; Stade. — Nithack-Stahn, Kriegsandachten. Fricke; Halle. — Beckmann, Alte Kraft in neuer Not. Staadt; Wiesbaden. — Schuster, Gott und Vaterland. Hinrichs; Leipzig. — *Tolzien, Die Tragik in des Kaisers Leben. Vaterländische Verlagsanstalt; Berlin. — *Füllkrug, Vaterländische evangelische Kriegsvorträge. Bahn; Schwerin. — *Weirich, 20 Kriegsabende. Stiftungsverlag; Potsdam. — *Wieland, Unser Kaiser und sein Volk. Evangelischer Bund; Berlin. — Bötte, Aus der Kriegszeit des Jahres 1915. Beyer und Söhne; Langensalza. — Bithorn, Furchtlos und treu. Stollberg; Magdeburg.

Von einer Aufzählung der allerkleinsten Literatur (Flugblätter, Andachtsbüchlein) ist um der Raumersparnis willen Abstand genommen.

Deutsche evangelische Arbeitsgemeinschaft

Selbstverständlich gibt es eine solche. Wer das leugnen wollte, der wäre blind. Sie erstreckt sich über das ganze deutsche evangelische Land. Sie greift fortwährend siegreich hindurch durch die Zertrennung der Meinungen und Parteien. Jede Landeskirche ist ein Organ dieser Arbeitsgemeinschaft. Und der deutsche Protestantismus als lebendige Macht, als geistige Größe ist ihr immer neu erzeugtes Produkt.

Gleichwohl schuf es einige Aufregung in engeren kirchlichen Kreisen, als vor einigen Monaten verlautete, daß eine deutsche evangelische Arbeitsgemeinschaft gegründet werden sollte. — Gleichwohl? Soll man nicht sagen: Folglich? und darum mit Recht? Es wurde ohne Zweifel eingewandt, daß man eine Sache, die schon da sei und alltäglich ihr Dasein durch fleißige Wirkung erweise, nicht noch einmal von neuem stiften könne? — Ach nein. Vielmehr wurde eingewandt, eine solche Arbeitsgemeinschaft könne es nicht geben. Man negierte damit die evangelische Kirchengemeinschaft, die wir haben. Man setzte sie ins Unrecht. Und das im Namen eben derselben „Kirche“.

Das war inmitten der Gemeinschaftsgefühle, die dieser Krieg in unsrer deutschen Nation überall ausgelöst hat, eine harte Ernüchterung. Denn die „heilige deutsche Einigkeit“ umfaßt zwar mehr als den protestantischen Teil; aber es wäre zu wunderlich, wenn dieser in sich schon enger verbundene protestantische Volksteil auf das größere Gemeinschaftsverlangen des ganzen Volkes mit dem Willen zu innerer Zertrennung reagieren wollte.

Nun haben wir es bei der ganzen Begebenheit wohl mit einem Zwischenfall zu tun, der hinter uns liegt. Aber wer ihn mit erlebt hat, in dem zittert er nach; und ernste Besorgnisse vor dem, was die Zukunft aus derselben Wetterecke bringen mag, wollen immer aufs neue herein in die Seele.

Vorläufig ist Friede. Mehr als Burgfriede. Ein wenn auch bescheidnes, doch greifbares Zusammengehen ist Tatsache geworden über das hinaus, was früher war. Eine „Konferenz deutscher evangelischer Arbeitsorganisationen“ ist beschlossen worden. Folgende der praktischen Arbeit im evangelischen Sinne zugewandten Verbände haben sich — am 22. Februar — dazu verbunden:

Zentralausschuß für Innere Mission, Deutsch-evangelische Missionshilfe, Deutsch-evangelischer Volksbund, Evangelischer Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen, Evangelisch-kirchlicher Hilfsverein, Evangelisch-sozialer Kongreß, Evangelischer Verein der Gustav-Adolf-Stiftung, Freie kirchlich-soziale Konferenz, Konferenz für evangelische Gemeindearbeit, Verband der deutsch-evangelischen Pfarrvereine.

Allgemeiner evangelisch-protestantischer Missionsverein, Bund deutscher Jugendvereine, Deutsch-evangelischer Frauenbund, Deutsch-evangelischer Verein zur Förderung der Sittlichkeit, Deutscher evangelischer Missionsausschuß, Evangelischer Preßverband für Deutschland, Evangelischer Verband zur Pflege der weiblichen Jugend Deutschlands, Generalkonferenz der evangelischen Diakonissenhäuser, Gesamtverband evangelischer Arbeitervereine Deutschlands, Konferenz der Vorsteher der Brüderhäuser und Diakonenanstalten, Nationale Vereinigung der evangelischen Jünglingsbündnisse Deutschlands.[1])

Das sind alles Arbeitsorganisationen, die auf evangelischem Boden stehen. Sie berühren sich in ihren Aufgaben und in ihrer Tätigkeit. Sie stehen zum Teil schon in bewährter inniger Fühlung. Aber zum Teil gehen sie so fremd als möglich neben

1) Von den in zweiter Linie genannten Verbänden traten einige mit formellem Vorbehalt bei; hoffentlich ist dieser inzwischen erledigt.

einander her. Und das doch zum Schaden der gemeinsamen Interessen. Darum soll ein regelmäßiger Verkehr zwischen den Verbänden hergestellt werden. Ein „Arbeitsausschuß“ wird da sein, an den man sich wendet, wenn die fehlende telefonische Verbindung mit dem andern Verband begehrt wird, oder der von sich aus Anregungen gibt und Beziehungen herstellt. Vorsitzender dieses Ausschusses ist D. Spiecker-Charlottenburg, doch nicht in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Zentralausschusses für Innere Mission, sondern in Personalunion. Ihm zur Seite stehen vorläufig Missionsdirektor Schreiber und Pfarrer Lic. Schneemelcher. Das Ganze „Arbeitsgemeinschaft“ zu nennen vermied man in übergroßer Aengstlichkeit; oder sagen wir lieber: in wohl begründeter Bescheidenheit. Aber wenn es irgend etwas ist, auch nur in bescheidenen Ansätzen, so ist es eine Arbeitsgemeinschaft.

Wir stehen nicht an, den guten und frommen Willen, der in dem Unternehmen steckt, herzlich zu begrüßen. Es fehlt ja nicht an persönlichem Einsetzen, nicht an Initiative bei unserm deutschen Christenvolk; aber nur zu sehr an guter Nachbarschaft und verständigem Hand-in-Hand-Gehen. Die Sorge um die Reinheit der eignen Ueberzeugung und um die Heiligkeit des Evangeliums sollte nicht so leicht zu einem Mißtrauen führen, das dem Bruder Schlimmes zutraut und von ihm nur Schaden fürchtet für das Reich Gottes. Man sollte Gott und seinem Wort selber mehr zutrauen und der eignen Ueberzeugung sich freuen als stark gewurzelt im Ewigen. Das müßte doch eine große Ruhe und Bereitwilligkeit geben in der Beurteilung der Brüder, die irgend andre Wege gehen. „Daß nur Christus verkündiget werde allerlei Weise!“ — so weit dieses Pauluswort Anwendung leidet, muß evangelische Arbeitsgemeinschaft immer möglich sein.[1] R

Gedanken einer andern Frau während des Krieges

1

Dann erst kommen wir Gott nahe, wenn wir den Mut finden immer wieder jede Form zu zerbrechen um eines neuen Inhalts willen, jeden Wert zu entwerten um eines tieferen Wertes, jede Erkenntnis aufzugeben um einer reiferen Wahrheit willen. Gott alles in uns sein zu lassen und uns zum Mittel ihm hinzugeben um seines Zweckes willen, das ist Gottesdienst.

Das ist in uns der stärkste Beweis für den persönlichen Gott, daß wir entgegen unserm elementaren, heißen, leidenschaftlichen Ichwillen den leisen Willen zu einem anderen Willen in uns fühlen.

Wir meinen, wir ringen nach Gott und suchen doch oft nur das Göttliche; im Göttlichen ist der Genuß vollster Selbstdurchdringung und Selbsterhöhung; in Gott ist Gehorsam der Demut und der Liebe.

Der Anfang und das Ende inneren Lebens ist die absolute Wahrhaftigkeit. Sie führt uns immer wieder an den Abgrund; aber dann kommt Gott und schlägt eine Brücke über die Tiefe, und dieses Erlebnis wird zur inneren Trieb- und Keimkraft unseres Lebens.

Wir stehen dann den Dingen schlechthin recht gegenüber, wenn sie uns das jeweilig notwendige Gefäß des Geistes Gottes sind, das er nach seinem Willen aufbauen und zerbrechen kann; Lebensformen im eigentlichen Sinn müssen sie uns werden.

2

Der Krieg stellt die Seele mit einem Schlage vor ganz andere Perspektiven und unter gänzlich neue Wachstumsbedingungen. Erst stoßen sich die Gedanken an dem Problem des Völkerhasses wie Nachtfalter in irrem Flug die Köpfe wund. Dann reift die Erkenntnis, daß in diesem Kriege der Wert gegen den Unwert, die Wahrheit gegen die Lüge, Geist gegen Materie ficht. Daß wir — so schwach und arm der Einzelne ist — berufen sind, die Träger des Wertes zu sein, das macht uns so demütig stark — das heiligt uns. Und Gott schenke uns, daß wir uns heiligen lassen, — als Volk, als Einzelmensch.

Eins hat uns der Krieg gezeigt: nicht daß wir als Menschengeschlecht außerhalb der seelischen Entwicklung nach einem Höchstziel stehen; aber daß diese Entwickelung nach ungeahnt langsamen Gesetzen vor sich zu gehen scheint — unendlich viel langsamer, als es uns mit unserem Glauben an die Macht des Lebens Christi vereinbar scheinen will.

Der Krieg weckt in uns — gleichgültig ob Mann oder Frau — alle heroischen, alle männlichen Triebe, die hindrängen zur Tat. Wenn nun die Wirklichkeit die Tat nicht fordert, wenn die Fähigkeiten, deren Keim man in sich gefühlt, brachliegen, dann ist Gefahr, daß das Heroische ins Kleinliche umschlägt. Die Werte festzuhalten, sie umzuformen, sie zu vergeistigen, das ist die schwere Arbeit von uns Daheimgebliebenen.

Der Krieg hat uns modernen Frauen ein neues und im Herzensinnern ersehntes Geschenk gebracht: das Erlebnis von der Ueberlegenheit des Mannes.

Eine schwere Kriegsnot trägt der Opferlose; er darf sich nicht wärmen an der heiligen Flamme, weil er sie nicht schürt mit seinem Herzblut.

Wir Daheimgebliebenen, wir Opferlosen, mögen das Leid des Krieges in unserer Seele empfinden, wir mögen das Wehen der großen Zeit im Herzen spüren: immer ists, als sei die Summe unserer Rechnung falsch: es fehlt ihr die eine große Zahl: die Wirklichkeit.

Es erfordert unendliche tägliche Demut, nicht zu leiden.

Der Krieg weist der Seele neue Wege: indem er erst durch die Macht des Geschehens alles Persönliche, alle Individualität zu zerschmettern scheint, stellt er ihr nun die Aufgabe, sich zu bauen mit alter — neuer Treue, aber nicht zum Selbstzweck, sondern als Mittel, als Spiegel, als Träger der neuen, großen Gedanken und Werte, die aus Gott sind.

Sophie Seggel

Bulgarische Legenden

Die drei verfluchten — gesegneten Bäume

Als Lot mit seiner Tochter gesündigt hatte, kamen ihm Gewissensbisse, und er ging daher zu einem Mönch, um Verzeihung seiner Sünden zu erwirken und um selber Mönch zu werden. Gesagt, getan. Er erschien vor dem Geistlichen des Klosters, beichtete und bat, man möge ihn als Mönch aufnehmen. Nach der Beichte wurde Lot folgende Buße als Aufnahmebedingung in das Kloster aufgelegt: Lot sollte in den Berg gehen, daselbst nasse Holzstangen sammeln, drei an der Zahl, diese am Feuer austrocknen lassen und sodann am Kreuzwege pflanzen. Während dreier Jahre sollte Lot die so gepflanzten Stämme mit Wasser begießen, dreimal täglich, bis das angebrannte Holz Wurzel fasse und Blätter erzeuge. An dem Tag, an dem dies geschehen würde, sollten Lots Sünden verziehen sein.

Als Lot dieses Urteil vernahm, lief er schnell in die Berge und begann die ihm auferlegte Buße auszuführen. Er machte sich einen Lederschlauch und trug damit Wasser, um die gepflanzten Stangen zu begießen. Da begegnete ihm der Teufel in der Gestalt eines müden Mannes und bat ihn um einen Schluck Wasser. Lot reichte dem Teufel den Lederschlauch, und dieser trank das ganze Wasser aus, sodaß Lot gezwungen war, den Lederschlauch noch einmal mit Wasser zu füllen. So oft Lot mit Wasser wiederkehrte, kam ihm immer der Teufel in verschiedenen Gestalten entgegen, trank ihm das Wasser aus und verhinderte es so, daß Lot zu seinen gepflanzten Stangen hingehe und sie begieße. Trotzdem mußte Lot immer allen, die ihn um Wasser baten, Wasser reichen, da ihm dies vom Beicht-

[1] Der Bericht über die Gründung der „Konferenz“ am 22. Februar ist durch viele Zeitungen gegangen. Siehe z. B. Chronik der christlichen Welt 1916 Nr. 12. Für die Vorgeschichte vgl.: Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 1915 Nr. 38 vom 17. September und Protokoll der Sitzung des Zentral-Ausschusses für Innere Mission am 9. November 1915; für die nunmehrige Aufnahme der Gründung bei ihren Gegnern Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 1916 Nr. 9 vom 3. März. Das Audiatur et altera pars, mit dem die Redaktion diesen Artikel begleitet, läßt von der weiteren Erörterung Freundliches hoffen.

vater ausdrücklich anbefohlen wurde. So vergingen drei Jahre, und Lot hatte nie die Möglichkeit, seine gepflanzten Stangen zu begießen.

Im dritten Jahre fühlte Gott Mitleid mit Lot und befahl dem Teufel, wenn Lot ihm das nächste Mal Wasser reiche, ihm drei Tropfen Wasser in seinem Schlauch zu lassen. Da kam Lot darauf, wenigstens diese letzten drei Tropfen Wasser den gepflanzten Stöcken zu bringen, und begoß jede Stange mit einem der drei Tropfen. Und siehe, da geschah ein Wunder: die dürren Stangen faßten plötzlich Wurzeln und trieben grüne Blätter und Zweige. In drei Tagen wuchsen die Stangen so hoch wie andere Gewächse in drei Jahren und wurden endlich die schönsten Bäume im ganzen Lande.

Da wollte eines Tages der weise Salomo die Kirche der heiligen Sophia bauen und brauchte schönes Holz. Um solches zu bekommen, schickte er überall Leute hinaus in alle Wälder und Berge des Landes, um das schönste Bauholz zu suchen. Zum Bauen der Kirche brauchte er drei Pfosten aus dicken, langen Baumstämmen. Da kamen seine Leute in die Gegend, wo die drei Bäume des Lot standen, fanden diese passend und schlugen sie ab, um sie nach der Stadt zu bringen. Man machte davon drei dicke Querbäume, die man in Gold einfaßte. Aber so oft man sie oben unter dem Kirchendach einfügen wollte, waren die Hölzer immer zu lang. Da nahm man sie herunter, hackte sie ab und brachte sie wieder hinauf. Doch die Baumstämme erreichten immer wieder ihre frühere Länge. Da verfluchte Salomo die drei Holzstämme und sprach: „Dreimal verflucht sollt ihr sein, ihr drei Holzstämme, die ihr mit mir und mit der Kirche der heiligen Sophia Spott treibt.“ Dabei befahl Salomo, man solle die drei Holzstämme zum Bau einer Brücke über einen Sumpf verwenden. Danach hieß auch diese Brücke „Die Brücke der drei verfluchten Bäume.“

Zur Zeit Christi aber geschah es, daß eine Kaiserin auszog, um Christus zu sehen. Als die Kaiserin an den drei Bäumen vorbeikam, fragte sie um den Namen der Brücke. Da vernahm sie, daß der Name der Brücke „die dreifach verfluchten Bäume“ seien. Der Kaiserin aber schien der Name anders zu klingen, nämlich „die dreifach gesegneten Bäume.“ Als man dann den Heiland kreuzigen wollte, nahm man zum Kreuz die „dreifach gesegneten Bäume“, die in die Brücke verbaut waren. Daraus machten die Juden drei Kreuze, worauf sie den Heiland kreuzigten und rechts und links von ihm zwei Räuber. Später wurden dann die drei Kreuze in eine Höhle geworfen, und die Rabbiner befahlen den Juden, die Höhlen mit Unrat zu füllen und damit die Kreuze zu bedecken, auf daß die Stätte der Kreuze verwischt bleibe.

So vergingen viele Jahre. Da kamen eines Tages der Kaiser Konstantin und die Kaiserin Helena nach Konstantinopel. Kaiser Konstantin aber war krank und hatte Aussatz am ganzen Körper. Da rieten ihm die jüdischen Aerzte, er möge einige Tausende christlicher Kinder töten und mit dem Blute dieser Kinder seinen Körper bestreichen, so werde er gesund werden. Um der lieben Gesundheit willen ging der Kaiser darauf ein; aber Gott erbarmte sich der Tausende von Kindern, die man deswegen schlachten sollte, und gab der Kaiserin Helena im Traume ein, der Kaiser möge sich mit dem Wasser aus der Grube waschen, in der die Kreuze vergraben waren, so werde er genesen. Nun wußte niemand, wo die Kreuze vergraben waren, außer dem Hauptrabbiner. Dieser aber weigerte sich den Ort anzugeben, bis man ihn dadurch zwang, daß man seinen Sohn braten wollte, und zwar auf einem Spieß. Da verriet der Hauptrabbiner den Ort, wo die Kreuze vergraben waren, und man begab sich dorthin. An der Stätte aber, wo die Kreuze lagen, wuchs ein Kraut, das hieß Basilikum, das rissen die Juden jeden Morgen aus, doch wuchs die Pflanze immer wieder neu. Da nun die Kaiserin ankam, befahl sie, man möge den Ort umgraben, und siehe, da kamen die Kreuze zum Vorschein. Um nun festzustellen, welches das Kreuz Christi war, erprobte man die drei Kreuze an einem Toten, der soeben zum Friedhof getragen wurde, und berührte ihn mit den Kreuzen. Als ihn aber das dritte Kreuz berührte, da wurde der Tote lebendig. Da nahm die Kaiserin dieses Kreuz mit nach Stambul. Man wusch das Kreuz, und mit dem Wasser benetzte sich der Kaiser und wurde vom Aussatz geheilt. Von da an wurde das Kaiserpaar aufrichtig dem Christenglauben zugetan. Das Kreuz ließ der Kaiser kurz schneiden und aus dem langen Holz kleinere Kreuze machen, die er an verschiedene Militärabteilungen verteilte, nur das Hauptkreuz blieb in der Staatskasse liegen. So lange das Kreuz in der Staatskasse war, mehrte sich das Geld und die Einnahmen des Staates. Nahm man das Kreuz weg, so nahmen auch die Einnahmen des Staates ab. Zuletzt aber schnitt man das Kreuz in kleine Stückchen und verschmolz die Kreuzreste mit dem Metall, und daraus prägte man neue Münzen mit dem Antlitze des Kaiserpaares. Diese Münzen dienen dazu, Kinder, die durch einen bösen Blick behext sind, zu entzaubern.

L Barbar

Schönherrs „Weibsteufel“

Ein Grenzjäger wird von seinem Kommandanten veranlaßt, mit dem Weibe eines Schmugglers eine Liebelei anzufangen, um hinter die Schliche des Mannes zu kommen; dieser verleitet sein Weib, darauf einzugehen, um den Jäger zu umgarnen. Die Folge ist, daß sowohl bei dem Jäger wie bei dem Weibe, das dem kränklichen Manne immer nur Pflegerin, nie Frau gewesen ist, die Leidenschaft der Sinne emporschlägt und der Jäger, durch das Weib gereizt, den Schmuggler tötet.

Dieses Stück ist von der Zensur mehrfach verboten worden.

Jeder wird ihr dankbar sein, der in dieser ernsten Zeit von der Bühne erquickende und erhebende Kunst verlangt. Schönherrs Drama ist unerquicklich.

Auch derjenige wird ihr zustimmen, der die Bühne vor dem bewahrt wissen will, was sittlichen Anstoß erregen kann. „Das ganze Stück“, schreibt ein ernster Mensch, „ist doch im Grund nichts weiter als die Darstellung der sinnlichen Brunst beim Menschen.“

Doch hier stock ich schon. Geht wirklich das Kunstwerk darin auf? Ein Kunstwerk ist ja ein Stück gestaltetes Leben, und ist auch Schönherrs Kunst gewalttätig und dringt sie auch nicht bis in die letzten Horizonte des Menschenlebens und die letzten Tiefen der Seele — sollte er wirklich den Reichtum menschlichen Geschehens auf die Darstellung der „sinnlichen Brunst“ verengt haben? Wohl ist diese der Stoff, — aber man kann aus dem Stück auch Anderes heraushören, ohne es etwa erst hineinzulegen, nämlich eine Tragödie der Schuld: Schuld bei dem alten Gauner von Schmuggler, der sein Weib mißbraucht, Schuld bei dem Kommandanten, der den Jäger verleitet, Schuld bei den beiden gesunden Menschenkindern, die den Versuchern folgen und der auflodernden Leidenschaft erliegen. Darum vollzieht sich ein Gericht über den Mann, der von dem frivol angefachten Feuer vernichtet wird, ein Gericht über den Jäger, der nach der Tat zusammenbricht. Nur das Weib triumphiert am Schluß: „Ihr Mannsteufel. Euch ist man noch über.“ Die Unselige, wie lange wird sie triumphieren?

Das Stück ist tendenzlos. Unrecht würde ihm tun, wer es lüstern nennen wollte. Wer eine Moral daraus entnehmen will — und das erlaubt jedes Stück Menschenleben —, würde ihm keine Gewalt antun, wenn er sie in folgendem fände: die eheliche Gemeinschaft bedarf einer tieferen Grundlage als die häusliche Behaglichkeit, und bei einer Grundlegung ist es gefährlich, die natürlichen geschlechtlichen Kräfte als Bauopfer zu vermauern; sie könnten hervorbrechen und sich rächen.

Ich bin kein Gegner der Zensur. Unsere Bühnen kämpfen einen schweren Kampf zwischen Kunst und Geschäftsvorteilen, und die Gefahr, daß Pöbelinstinkte die Bühne beherrschen, ist die eigentliche Gefahr der Bühnenkunst. Wo die Zensur die Bühne davor behüten hilft, tut sie ein gutes Werk am Volksganzen wie auch an der Kunst, die sie vor unlauterm Wettbewerb behütet. Einer uneingeschränkten Zensur wird nur der ohne Bedenken zusehen, dem die Bühne nicht mehr ist als ein besseres Vergnügungslokal. Wer ihr Kulturarbeit zutraut, wird von der Zensur auch ein tiefes Kunstverständnis fordern, damit sie den Schauplatz der Kunst nicht nur vor dem Einbrechen von Pöbelinstinkten schützt, sondern auch selber jedes die Kunstentwicklung hemmenden Eingreifens sich zu enthalten vermag.

Im vorliegenden Falle scheint mir die Zensur ihre Grenzen überschritten zu haben; aber die unerquicklichen Eigenschaften des Stückes in stofflicher Hinsicht, Eigenschaften, gegen die der ernste, auf Selbstzucht gerichtete Geist der Zeit besonders empfindlich macht, nehmen der grundsätzlichen Abneigung gegen Uebergriffe dieser Art den Eifer zum Widerspruch umsomehr, als es sich um ein Werk von immerhin nur mäßiger künstlerischer Bedeutung handelt. **Gerhard Heine**

Verschiedenes

Mrs M. B. Eddy und die Christliche Wissenschaft. Von M. R. Meyer-Neustadt. Dresden und Leipzig, C. L. Ungelenk 1914. 48 S. 75 Pfg.

Gesundbeten und andere mystische Heilverfahren. Von A. Hellwig. Heft 3 der Beiträge zur Geschichte der neueren Mystik und Magie. Leipzig, W. Heims 1914. 49 S. 80 Pfg.

Die Christian Science in biblischer Beleuchtung. Von A. Rüegg. Berlin-Lichterfelde, E. Runge 1915. 86 S. 60 Pfg.

Methoden und Probleme der geistigen Heilbehandlung. Von H. W. Dresser. Leipzig, Eugen Diederichs 1902. 92 S. 2 Mk.

Ueber den amerikanischen Frauenkult. Von Fr. Boechting. Jena, Eug. Diederichs 1913. 109 S. 2 Mk.

M. R. Meyer-Neustadt zeichnet in seiner Schrift ein anschauliches Bild des abenteuerlichen, die bunteste Phantasie manches Romanschriftstellers in Schatten stellenden Lebens der Begründerin der Christian-Science-Kirche. Seine Darstellung ruht in der Hauptsache auf Miß Milmines vom gegnerischen Standpunkt aus verfaßter Biographie. Leider schildert der Verfasser Mrs Eddys Irrungen und Absonderlichkeiten zu breit und verliert darüber den Blick für die große, ja geniale Seite ihres Wesens. — A. Hellwigs Broschüre behandelt das Christian-Science-Problem vorwiegend nach juristischen Gesichtspunkten. Störend wirkt, daß der Verfasser, obwohl er auf S. 5 richtig feststellt, daß bei der Christian-Science-Behandlung kein eigentliches Beten, sondern nur eine bestimmte Konzentration der Gedanken stattfinde, im Verlauf seiner Darstellung zu wenig zwischen der Christlichen Wissenschaft und „andern mystischen Heilverfahren" unterscheidet, die in religionswissenschaftlicher wie psychologischer Hinsicht getrennten Gebieten angehören. Hellwig fordert dringend die Schaffung eines Kurpfuschergesetzes, das die Ausübung der Christian-Science-Behandlung unmöglich mache. „Geschieht dies nicht bald, so steht zu befürchten, daß die Gesundbeterei auch bei uns einen derartigen Umfang annimmt, wie in den Vereinigten Staaten, und daß der Volksgesundheit ein ungeheurer, vielleicht niemals wieder gut zu machender Schaden zugefügt wird." Von besonderem Interesse ist das S. 11f. mitgeteilte Ergebnis einer Umfrage bei den Polizeipräsidenten einer Reihe deutscher Städte, in welchem Umfang in den letzten Jahren strafrechtliches Vorgehen gegen Christian-Science-Behandlung und Gesundbeterei erfolgte.

A. Rüegg ist es gut gelungen, die geistige Atmosphäre der Christian Science, aus der ihre Erfolge stammen, zu schildern. Seine Schrift bietet eine im Allgemeinen zuverlässige Darstellung des Wesens der Christian-Science-Bewegung.

Es ist hier auch der Ort zweier älterer Bücher zu gedenken, die Vorzügliches zum Verständnis und zur Beurteilung der Christian Science beitragen. H. W. Dresser ist durchaus Gegner der Christian Science, aber er glaubt an die Möglichkeit eines geistigen Heilverfahrens und hat diesem Problem ein langes, eindringliches Studium gewidmet. Sein Buch führt uns vortrefflich in jene Stimmungswelt ein, aus der auch die besten Kräfte der Christian Science entspringen. Er schildert eindringlich den beruhigenden, heilenden Einfluß der kräftigen Bejahung des Willens zur Gesundheit, der Weckung und Neubelebung der Energie und Lebensfreude, der geistigen Selbstbeherrschung, des Vertrauens und der Hingabe. Es spricht aus seiner Schrift etwas von dem „Geist der Seelsorge", den wir in unserer heutigen Medizin lebendiger wirksam sehen möchten. — Auch F. Boechting kommt in seinem Buch über den Amerikanischen Frauenkult (in dem man neben manchen feinen Beobachtungen doch ein Wort über die Leistungen der gründlich und ernst arbeitenden amerikanischen Frauen vermißt) auf Christian Science zu sprechen. Er erblickt in der Möglichkeit der Machtentfaltung der Christian Science die höchste Stufe des amerikanischen Frauenkultes. Ueber die Vergöttlichung der Idee des Weibes durch die Kunst hinaus wird hier ein wirkliches und lebendes Weib zu göttlichem Rang erhoben. E B

Bulgarien, was es ist und was es wird, herausgegeben vom Königlich Bulgarischen Konsulat zu Berlin. Berlin, Stilke. 48 S.

Bulgarien und die Bulgaren, von Curt Floericke. Stuttgart, Kosmosverlag. 91 S. 1, gebunden 1,80 Mk..

Beide Bücher geben einen guten Ueberblick über die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unseres neuesten Bundesgenossen. Die Bedeutung des ersteren liegt in der stolzen Reihe der Mitarbeiter, die aber jeder nur einen flüchtigen Blick in das Land tun lassen können; eingehender und interessanter geschrieben ist das zweite, das vor allem dem mit Bulgarien noch wenig Vertrauten zur Einführung zu empfehlen ist. E St

Gottesbegegnungen im großen Kriege. Feldpostbriefe, Auszüge aus Kriegstagebüchern und Erfahrungen von Feldpredigern gesammelt von Pfarrer Lic. Neuberg und Pastor Lic. Stange, Heft 7 (Neue Folge). Dresden, Ludwig Ungelenk 1916. 48 S. 50 Pfg.

Wie sie im Kriege Gott fanden. Von D. Alfred Uckeley. Bonn, Alexander Schmidt 1916. 130 S. 1,20, gebunden 1,50 Mk.

Die Verfasser der weithin beachteten „Gottesbegegnungen" sprechen sich im Vorwort zu dieser neuen Folge selbst gegen einen Gebrauch aus, der vielfach mit ihren und ähnlichen Sammlungen gemacht worden ist, als sollten sie ein erwünschtes Bild der Gegenwart hervorzaubern. Sie wollen auch kein Urteil darüber abgeben, wie weit die religiöse Bewegung weitere Kreise des Volkes erfaßt hat. Sie wollten nur Dokumente dafür sammeln, daß die Bewegung da ist und daß sie eine wichtige Erscheinung im Erleben dieses Krieges darstellt. Man kann im Einzelnen verschiedener Meinung sein, ob die aufgenommenen Stücke auch sämtlich wirkliche „Gottesbegegnungen" darstellen: die Hefte als Ganzes genommen sind gewiß ein wichtiger Beitrag zur religiösen Volkskunde der Gegenwart und deshalb von bleibender Bedeutung. Auch das Buch von Uckeley, das sie neben anderem Material verwertet, ist durchaus vorsichtig in daraus zu ziehenden Folgerungen. Der Verfasser bemerkt ausdrücklich, daß es sich um Erfahrungen Einzelner handelt und sich nicht feststellen lassen wird, wie viele darunter schon vorher ein religiöses Erleben hatten, daß es sich ferner meist nur um Anfänge handelt und eine intellektuelle Vertiefung, eine Festigung der Willensentschlüsse dazu kommen muß, wenn ein bleibender Gewinn aus den Erlebnissen der Kriegszeit erzielt werden soll. Gerade diese vorsichtig abwägende Art macht die Schrift wertvoll. E St

Das Buch der Stunde, von Paul Eberhardt. Eine Erbauung für jeden Tag des Jahres gesammelt aus allen Religionen und aus der Dichtung. Gotha, F. A. Perthes. 394 S. Gebunden 4 Mk.

Ein Erbauungsbuch, das nicht „Rezepte geben will, wie der Leser sich und seine Nöte im Lichte des Ewigen behandle", sondern den Weg von Gott zum Menschen führen und durch das religiöse Erlebnis selbst erheben will. Worte der Schrift sind in erster Linie verwandt, aber zu ihnen treten die Stimmen aller Zeiten, Völker und Zungen, reichlich auch die des Ostens. Kein Ton wahrer Frömmigkeit ist ausgeschlossen und jeder Suchende wird hier etwas finden. Daß dies Buch erscheinen konnte, ist ein Zeichen für den religiösen Geist unserer Zeit, ein noch erfreulicheres wäre es, wenn es viel gekauft und gelesen würde. E St

Literatur

Adolf Bartels: Ein feste Burg ist unser Gott. Deutsch-christliches Dichterbuch. Halle, R. Mühlmann. Gebunden 6 Mk. — 540 religiöse Gedichte von 338 deutschen Dichtern.

Zur Konfirmation

Oskar Brüssau: Eins ist not! Eine Mitgabe für konfirmierte Töchter. — Kämpfe den guten Kampf! Eine Mitgabe für konfirmierte Söhne im Kriegsjahr 1916. Je 1.—10. Tausend. Leipzig und Hamburg, Gustav Schloeßmann. 32 S. 15 Pfg.

Dr. Conrad: Kampf und Sieg! Wehr und Waffe für die Kriegskonfirmanden. Berlin, Warneck. 32 S. 15 Pfg. Partiepreise.

Konsistorialrat Robert Falke: Vater, du führe mich! Geleitworte zur Konfirmation in eiserner Zeit. Barmen, Biermann. 32 S. 15 Pfg. Partiepreise.

Generalsuperintendent D. Klingemann: Vom seligen Leben. Ein Gruß an unsere Konfirmanden. Barmen, Biermann. 32 S. 20 Pfg. Partiepreise.

Olav Sletto: Der Diener. Ein Relief. Aus dem Norwegischen übersetzt von Dr. Rudolf Muuß. Vorwort von O. P. Monrad, Bilder von K. von Szadurska. Ludwigshafen am Bodensee, Haus Lhotzky Verlag. 154 S. 2 Mk. Das Buch ist als Konfirmationsgabe gedacht.

J. Simsa: Unser Glaube ist der Sieg. Praktische Darstellung der Hauptstücke der christlichen Wahrheit. Herausgegeben in Verbindung mit Conrad, Kliche, Herbst, Busch, Sartorius, Keeser, Rothweiler, Blau und Keller. Hamburg, Rauhes Haus. 284 S. 3, gebunden 4 Mk.

Vater, du führe mich! Ein Konfirmandenbuch fürs Leben mit Bildern von Rudolf Schäfer. Unter Mitarbeit von Pastor Dr. Heber und Schuldirektor Ulrich in Dresden herausgegeben vom Lutherverein. Dritte Auflage. Leipzig, Arwed Strauch. 214 S. Gebunden 3 Mk.

Ins Feld zu schicken

Pfarrer Gottlieb Fischer: Osterfriede! Ein Festgruß fürs liebe deutsche Christenvolk, vor allem für unsere Truppen im Felde, wie in den Lazaretten. Barmen, Biermann. 32 S. 15 Pfg. Partiepreise.

Konsistorialrat Hermann Josephsohn: Osterfreude. Ein Heimatgruß an unsere Soldaten daheim und draußen. Mit Bildern von Ludwig Richter und Rudolf Schäfer. 1.—20. Tausend. Leipzig und Hamburg, Gustav Schloeßmann. 32 S. 15 Pfg.

Wilhelm Mühlpforth: Neue Kriegschoräle zu alten Weisen. 1. Heft mit einem Geleitwort von Dr. Peter Rosegger. 36.—40. Tausend. 2. Heft 20.—40. Tausend. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 32 S. Je 20 Pfg. Partiepreise.

Pastor Heinrich Stuhrmann: Leben! Osterparolebuch für unser Volk in Waffen. Barmen, Biermann. 31 S. 15 Pfg. Partiepreise.

Unter Adlers Flügeln. Ein Büchlein für stille Stunden unserer Krieger. 36 S. 15 Pfg. Partiepreise. — Das Leben siegt. Ein Ostergruß für unsere Krieger. 64 S. 25 Pfg. Partiepreise. Breslau 1, Evangelische Zentralstelle.

Feldgraue Flugschriften, herausgegeben von Dr. Arnold Ruge. 2. Unser Kampf gegen den englischen Hungerfeind. Ob wir wohl bei längerer Dauer des Krieges werden Not leiden müssen? Heidelberg, Rößler und Herbert. 8 S. 15 Pfg.

Für Heer und Flotte. Gute Unterhaltungsliteratur in farbigen Heften. Berlin, Martin Warneck. 20 Pfg. Partiepreise. — 1. Leonz und Lisabeth, von Ernst Zahn. 3. Im Eisboot, von Wilhelm Lobsien. Je 16 S.

Unsre Kriegsandachten am Sonntag, am Morgen und am Abend, zu Weihnachten, Sylvester und Neujahr, und bei besonderen Anlässen, in der Kriegszeit 1915/16. Ein Handbüchlein für unsre Feldgrauen von Oskar Pank. 1.—10. Tausend. Leipzig, Reichenbach. 32 S. 10 Pfg.

Unsre Kriegslosung. Worte der Kraft in eiserner Zeit. Im Einverständnis mit der Nationalvereinigung der Ev. Jünglingsbündnisse und C. V. j. M. Deutschlands, Barmen, herausgegeben. Berlin, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt. 128 S.

Deutsche Ostern 1916. Ein Gruß der dankbaren Heimat. Von Samuel Keller, G. Seibt, R. Fuchs, K. Hesselbacher, J. Keßler, Lic. Br. Doehring. Berlin, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt. 48 S. 20 Pfg. Partiepreise.

Soldatenglaube. Kriegshefte zu Schutz und Trutz. 1. Fragt Gott nach uns? 2. Wie steht es mit der Liebe Gottes? 3. Die Macht der Finsternis und die Uebermacht Gottes. 4. Was ist uns Christus im Krieg? Sämtlich von Jakob Schoell. Stuttgart, Ev. Preßverband. 20 und 24 S. 20 Pfg. Partiepreise.

Volksschriften zum großen Krieg. 67/68. Gedanken im Lazarett, 2. Heft, von Martin Schian. 69/70. Luther und Bismarck. Berlin, Evang. Bund. 30 S. 20 Pfg. Partiepreise.

Das Wiederfinden. Eine Legende von —. 2. Auflage. Striegau, Urban. 16 S. 5 Pfg. Partiepreise.

Kleine Mitteilungen. Die Sermons allemands légendaires, von denen wir wiederholt gehandelt haben, beschäftigen die Zeitungen des französischen Protestantismus außerordentlich. Offenbar hat der Herr Ministre de l'Instruction Publique bei seiner Anweisung, die vermeintlichen Predigtauszüge in den Schulen bekanntzumachen, diese Predigten ausdrücklich als protestantische charakterisiert, und so muß nun der Patriotismus der protestantischen Franzosen sich gegen die Vorhaltungen und Angriffe wehren, die von katholischer Seite um ihrer Konfessionsverwandten willen gegen sie gerichtet werden. Der Courrier du Dimanche (journal du protestantisme dans l'Afrique du Nord, herausgegeben von Pastor Vienney in Blida) Nr. 14 vom 15. Februar widmet der Angelegenheit 6½ Spalten, indem er sich ausdrücklich gegen die jeunes filles catholiques de X wendet, die aus der empfohlenen Lektüre ihre praktischen Konsequenzen gezogen haben. Was das algerische Blatt schreibt, ist ja für den deutschen Leser zum Teil kränkend genug (auch ein solches Blatt spricht ruhig von prêtres boches und pasteurs boches und von unserm Volke als einem peuple de proie). Aber der evangelische, christliche Ton ringt sich immer wieder zur Herrschaft durch, daß man die Gemeinschaft des Glaubens trotz allem dankbar empfindet.

Es wäre sehr verlockend, zu der bulgarischen Legende von heute einige gelehrte Anmerkungen zu machen. Aber sie ist doch auch wieder zu schade dafür. Wir behalten uns auf später ein Nachwort vor zu der ganzen Reihe. Will uns ein Spezialist dabei unterstützen, so ist er willkommen.

Schönherrs Weibsteufel habe ich zwar nicht gelesen, aber in den Berliner Kammerspielen gesehen. Irgend einen tieferen Eindruck von dem Stück habe ich nicht bekommen, es aber als unsauber und anstößig es auch nicht empfunden. Das mag von der feinen, diskreten Darstellung kommen. Ich vermute, daß der Dichter keine Tendenz verfolgte, sondern eben dichtete; sofern eine vorhanden wäre, läge sie als eine höchst moralische zu Tage: „Wer dem Teufel den kleinen Finger reicht, dem nimmt er die ganze Hand." Schuld gebiert Schuld, die Sünde ist der Leute Verderben. Es gibt offenbar ganz andre Stücke, die auf unsern Bühnen herrschen und im tiefsten Grunde unmoralischer sind, auch wenn sie nicht einen gewiß an sich heiklen Stoff behandeln wie der Weibsteufel. Fritz Lienhard hat neulich im Türmer, im ersten Februarheft, zornige Worte der Klage und Anklage gesagt gegen die Unreinlichkeit unsers Theaterbetriebes. Es ist hart, daß dergleichen gerade jetzt wieder gesagt werden muß. Aber da müssen andre Freunde helfend mit einspringen; unsereinem fehlt die Möglichkeit, sich über diese Zustände ein eigenes Urteil zu bilden, ganz und gar.

Zu der Kritik, die wir neulich an dem neuen Titel des vom Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsverein herausgegebenen Missionsblatts freundschaftlich übten, wird uns mitgeteilt, daß die außerdeutschen Mitglieder und Förderer des Vereins ein anderes Blatt beziehen. Es bleibt dennoch der Anstoß, daß in dem Titel „Deutsche Hilfe für die Welt" das Christliche dieser Hilfe nicht zur Aussprache kommt. Daß der Verein nichts andres will als Christentum bringen, wissen wir ja und das bezeugt auch der Inhalt des Blattes. — Der Tod D. Kinds, seines Vorsitzenden, ist von allen Freunden des Vereins herzlich bedauert worden. Um so lebhafter begrüßen wir die D. Kind-Gedächtnis-Stiftung, zu deren Förderung im heutigen Anzeigenteil aufgerufen wird. Möchten insbesondre diejenigen unsrer Leser, die noch nicht Mitglieder des Vereins sind, diese Gelegenheit, das gute Werk zu unterstützen, sich nicht entgehen lassen. R

Verantwortlicher Herausgeber Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Halle a. S. Freitag 24. März 8½ Uhr im Nikolaus, Nikolaistr.: Zur Lage. Rade.

Leipzig. Dienstag 4. April 8 Uhr im Auguste-Schmidt-Haus, Dresdener Straße 7 (Roter Saal): Staatskirche und Gewissensfreiheit. Pfarrer Hans Müller-Röcknitz.

Gottfried Rade
Pfarrer extr. in Steinbach-Hallenberg
Kriegsfreiw. Jäger (Jäg. Erf. Bat. Nr. 11 Marburg)

Eva Rade geb. **Schwarz**

Kriegstrauung **Bad Schwartau** 18. März

Chronik der Christlichen Welt
J. C. B. Mohr, Tübingen

Nr. 8. Elsaß-Lothringen 1915 — Anspruch eines Pfarrers auf Lieferung einer Gans — Sächsische Landessynode.
Nr. 9. Statistik amerikanischer Kirchen für 1914 — Anhalt 1915 — Der Krieg: Probleme der gegenwärtigen Kriegslage; Literarischer Kriegsdienst; Etwas mehr — Zurückhaltung; Ein irischer Bischof über den Krieg — Verschiedenes: Plakatmission; Der deutsche Peterspfennig; Die englische Hochkirche und der Katholizismus.
Nr. 10. Der Katholizismus in Deutschland und der Krieg, Oktober bis Dezember 1915 (I. Teil) — Der Krieg: Ein bemerkenswerter Erlaß; Verordnung des kommandierenden Generals — Personalien.
Nr. 11. Kardinal Mercier — Der Katholizismus in Deutschland und der Krieg. Oktober bis Dezember 1915 (Schluß).

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft
Protestantischer Schriftenvertrieb Berlin-Schöneberg

Nr. 2. Memoiren von Li Hung Tschang. Von Prof. D. W. Bornemann, Frankfurt a. M. — Halbjahrbericht des Sup. D. Schiller in Kioto — Aus der Mission der Gegenwart — Mitteilungen — Bücherbesprechungen — Eingegangene Schriften.

Gesucht ein Hülfsgeistlicher!
Ein **Kandidat der Theologie,** der das erste Examen bestanden hat, wird als **Hülfsgeistlicher** gesucht: Gehalt 2000 Mk. einschl. des Wohnungsgeldes. Antritt Mitte Mai. Meldung mit Einsendung von Zeugnissen bei Geh. Kirchenrat D. **Kieser** in **Eisenach.**

Heimatglocken
evangel. Gemeindeblätter monatlich erscheinend, an keinen Bezirk oder Landesteil gebunden. 4. Seite für örtliche Nachrichten der betr. Gemeinden (auch Kriegsnachrichten) bestimmt, liefert billig Heimatglocken-Verlag Apolda i. Th. Auf Wunsch nähere Auskunft und Probenummern

Geyer-Rittelmeyer, Leben aus Gott, Gott und die Seele, geb. je 7½ M; Warum bleiben wir in der Kirche?, Aus der grossen Gegenwart, je 80 ₰; **Veste, 1. Jahrg.,** geb. 4½ M. **Geyer, Ewige Freude,** geb. 4 M; **Erlebtes Christentum, Theologie des ältesten Glaubens,** je 1 M. **Rittelmeyer, Tolstoi, Nietzsche, Pfarrer, Jesus,** geb. je 2½ M. **Olschewski, Jesus und Du,** geb. 4 M. **Kriegspredigten v. Dieterich,** geb. 1 M 40 ₰, **v. Ihering,** geb. 1 M 40 ₰, **v. Lehmann,** geb. 2 M, empfiehlt
HEINRICH KERLER, Verlags-Kto., **ULM.**

Probenummern
der Christlichen Welt versendet jederzeit unentgeltlich der Verlag.

Zur Mitgabe an die Konfirmanden

empfehlen die **Herren Pastoren** die in unserem Verlage erschienene „Volksschrift zum grossen Krieg" Nr. 17/18:

Glaubensworte unseres Kaisers

Aus Kaiserreden zusammengestellt
von
Dr. jur. Friedrich Everling

33. Tausend

Preis 20 Pfg., 10 Stück 1,50 Mk., 100 Stück 11,50 Mk.

Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W 35

Neue Wege im Konfirmanden-Unterricht!

K. A. Busch, Ins Leben hinaus

Dresden-N **Joh. Schreitmüller** 0.60 Mk. Partiepreise

NEUIGKEITEN

aus dem Verlag von

J. C. B. MOHR (Paul Siebeck) und der H. LAUPP'schen Buchhandlung

in TÜBINGEN

Kürzlich ist erschienen:

Alttestamentliche Lyrik

von

Paul Fleischmann,
Pfarrer in Berlin.

1. bis 5. Tausend.

Heft 8 von

Praktische Bibelerklärung

(VI. Reihe der „Religionsgeschichtlichen Volksbücher“.)

Begründet von **Friedrich Michael Schiele.**
Herausgegeben von **Karl Aner.**

Einfache Nummer 50 Pfg., gebunden 80 Pfg.
Doppel-Nr. 1 Mk., gebunden 1 Mk. 30 Pfg.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Briefe an Konfirmanden

von

D. Friedrich Michael Schiele
weiland Pfarrer in Berlin

8 1915 M. —.60

Partiepreise (für das Publikum): 40 Exemplare für M. 20.—, 100 Exemplare M. 40.—, über 100 Exemplare 40 Pfg. für das Exemplar.

Aus den Besprechungen:

„... Ich kenne kein schöneres Zeugnis tiefsten, menschlichen Anteils, innerer Gemütstiefe und warmer christlicher Liebe für die einem Pastor vor der Einsegnung anvertraute Jugend als dieses starke Glaubenszeugnis in Angesicht eines nahen Todes ...“
Kirchl. Blätter aus Siebenbürgen 1915 Nr. 44.

„Das sind feine, liebwerte Briefe, mit denen der verstorbene, damals zur Kur in Arosa weilende Pfarrer der Dorotheenstädtischen Kirche in Berlin seine Konfirmanden zu Hause bedenkt. Ganz dem Fassungsvermögen der Kinder angepaßt, lassen sie sie das Leben im Schweizer Hochtal, das Schiele in knappen Strichen vor sie hinstellt, miterleben, und dann gibts ganz unaufdringlich, so herzlich liebenswürdig und seelsorgerlich in einem Gedanken die ungezwungene Wendung zum Innerlichen, Ewigen, Göttlichen. Das hübsche Heftchen kann man sehr gut als anregende, segenstiftende Konfirmandengabe denken.“
Die Reformation 1915 Nr. 49.

Arbeitsfreudige junge Mädchen (18—35 Jahre)

mit guter Schulbildung werden zur **Ausbildung als Schwestern** für die sächsischen Heil-, Erziehungs- und Krankenanstalten gesucht. Staatsanstellung, gutes Gehalt. Pensionsberechtigung. Aufnahmebedingungen werden versendet.

Oberpfarrer Naumann, Rektor des Kgl. Schwesternhauses, Hubertusburg b. Wermsdorf, Bez. Leipzig.

Die Töchterheime des Ev. Diakonievereins **Cassel-Wilhelmshöhe,** Lindenstraße und **Cassel-Wilhelmshöhe** am Brasselsberg, Heime für Töchter gebildeter Stände mit hauswirtschaftlicher Ausbildung und wissenschaftlicher Weiterführung.
Prospekte wie nähere Mitteilungen durch den **Vorstand des Ev. Diakonievereins, Berlin-Zehlendorf, Frl. Elisabeth zu Strohe, Frl. Henny Rocholl, Cassel-Wilhelmshöhe Lindenstrasse 13 und Frl. Aug. Muus in Cassel-Wilhelmshöhe am Brasselsberg.**

D. Kind-Gedächtnis-Stiftung

Am 9. November 1915 ist der Pfarrer an der Neuen Kirche zu Berlin, der Präsident des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins, D. Dr. August Kind, allen seinen Freunden und Verehrern plötzlich durch den Tod entrissen worden. Viele haben mit uns seinen Verlust tief und schmerzlich beklagt. Im besonderen trauern um ihn die Glieder seiner Gemeinde und die Mitglieder und Freunde des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins.

Zwanzig Jahre hat der Entschlafene als Pfarrer der Neuen Kirche seiner Gemeinde in Treue, Hingebung und großer Liebe gedient. Den Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsverein hat er mitbegründet. 15 Jahre lang war er sein Präsident.

Um das Gedächtnis des Entschlafenen zu ehren, haben die unterzeichneten Körperschaften beschlossen, unter seinen Freunden und Verehrern **eine Sammlung zu veranstalten,** die das Gedächtnis des Toten dauernd erhalten soll. In dieser Sammlung wollen wir dem Entschlafenen **unsern bleibenden Dank beweisen** für alles Gute, das wir an ihm gehabt haben.

Der Ertrag der Sammlung soll dem Werk zugute kommen, an dem des Verstorbenen besondere Liebe hing, der Missionsarbeit des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins.

Dieser Verein hat 20 Jahre lang in Ostasien mit großem Erfolg deutsch-christliches Wesen verbreitet. Seine Missionare haben teils mit der Waffe, teils im Dienst des Roten Kreuzes **am Kampf um Tsingtau teilgenommen.**

In China sind seine größten Missionsanstalten. Er genießt bei den Chinesen sehr großes Ansehen. In seinen Schulen wird echtes deutsches Wesen auf christlicher Grundlage unter den Chinesen verbreitet, in seinen Krankenhäusern wird deutsche christliche Liebe an den Chinesen geübt. Es ist bekannt, daß **wir Deutschen in China große Aufgaben und schöne Aussichten haben.** Es gilt, alle deutschen Werke in China zu erhalten und zu stärken. Der Missionsverein leitet dort sehr wichtige und wertvolle Arbeiten. Daher ist eine Sammlung, die des Entschlafenen Gedächtnis ehrt, zugleich eine wertvolle Förderung **einer sehr wichtigen deutsch-christlichen, nationalen Arbeit.** Daher wenden wir uns an alle, die den Entschlafenen hochgeschätzt haben, mit der herzlichen und dringenden Bitte, zu dieser Sammlung **einen Beitrag zu leisten,** der dem teuren Entschlafenen ein dauerndes Denkmal der Liebe errichten hilft.

Gaben bitten wir zu senden an den Schatzmeister des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins, Herrn Max Thieme, Charlottenburg, Friedbergstraße 15, Postscheckkonto Berlin NW 7, Nr. 248.

Auch die Küsterei der Neuen Kirche, Berlin W 8, Kronenstraße 70, ist bereit, Beiträge in Empfang zu nehmen.

Der Gemeindekirchenrat der Neuen Kirche

Kommerzienrat **Boehme,** Prediger Lic. **Eißfeldt,** Stadtrat Dr. **Franz,** Stadtverordneter **Gohlicke,** Pfarrer D. Dr. **Kirmß,** Juwelier **Meister,** Justizrat Dr. **Erich Meyßner,** Kaufmann **Mosich,** Regierungsrat Dr. **Raehmel,** Hof-Juwelier **Rosenthal,** Ingenieur Dr. **Schwartz,** Geh. Justizrat **von Simson,** Justizrat Dr. **von Simson,** Kaufmann **Unruh**

Der Zentralvorstand des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins

Pfarrer **Devaranne,** Pfarrer **Fischer,** Pfarrer **Habicht,** Pfarrer D. Dr. **Kirmß,** Missionsinspektor **Knodt,** Lic. Dr. **Rohrbach,** Geh. Admiralitätsrat Dr. **Schrameier,** Standesbeamter **Stolze,** Schatzmeister **Thieme,** Missionsdirektor Lic. Dr. **Witte**

Die Hilfe

Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst

Herausgegebben von **Dr. Fr. Naumann, M. d. R.**

bringt in wertvollen Originalaufsätzen hervorragender Mitarbeiter ein getreues Spiegelbild aller politischen und sozialen Ereignisse.

Fr. Naumann und **Gertrud Bäumer** schreiben in jeder Nummer die **Kriegs- und Heimatchronik,** eine einzigartige, umfassende Darstellung aller Kriegsereignisse vor und hinter der Front.

Ein Probemonat unverbindlich kostenlos vom
Verlag der „Hilfe“, Berlin-Schöneberg

Allee-Kurhaus Baden-Baden

Modernes Sanatorium für innere, Nerven-, Stoffwechsel-Krankheiten. Herrliche Lage an der Lichtentaler Allee.
Professor Dr. v. Düring :: Dr. Giese
Das ganze Jahr geöffnet — Winterkuren

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.